



Vertrauen, auch wenn es absurd zu sein scheint: Abraham und Isaak.

Foto: Thinkstock/Hemera Technologies

# Abraham: Selbstgespräche eines Glaubenden

**Die Treue Gottes kann der gesunde Menschenverstand zwar kaum begreifen. Doch nur sie lässt den Menschen leben.**

Jetzt spinnst aber vollkommen!" Hat sie gerade gesagt. Sara, meine Frau. Ansonsten kein Wort. Kein Wunder! Wir reden kaum miteinander. Schon seit Jahren. Mensch, waren es Zeiten, als wir beide jung waren. Frisch verliebt. Und gottestrunken. Zumindest ich. „Zieh aus!“ – sagte mir die innere Stimme. „Ich werde dir Gott sein!“ Wie froh war ich um die Botschaft. Und froh, den alten Geizhals zu verlassen. Meinen Vater, den bigotten Devotionalienhändler. Götterstatuen brachte er unters Volk. Hat mir mal den Hintern versohlt. Nachdem ich seine Gipsstatuen zerstückte. „Sind doch alles Götter. Oder?“ – habe ich gesagt. „Hätten sich doch wehren können!“ Hab damals alles auf eine Karte gesetzt. Nahm Frau und die Herden mit. Mein „Gottvertrauen“ trieb uns – die Migranten – an. Der Glaube versetzte die Berge. Zu-

mindest am Anfang. Als ich Fuß fasste. Doch dann?

## Kompromisse, tiefer Fall

Unvorhergesehener Zwischenfall. Hungersnot im Land. Und die Flucht als Folge. Bereitschaft zu Kompromissen. Mensch, wie tief war ich da gefallen. Hab sogar meine Frau verleugnet. Überleben hieß ja die Devise. Und Gott? Er schaute zu. Und schwieg. Der versprochene Segen ließ weiterhin auf sich warten. „Scheiß auf seine Verheißung!“ – sagten die Freunde. Das konnte ich nicht. Weiß aber nicht, was Sara dachte. Ihr Kinderwunsch blieb ja

unerfüllt. Wie viele Gurus haben wir aufgesucht? „Durststrecke“ – sagten alle. „Wie in jeder Ehe!“ Mensch, habe ich gebetet. Stundenlang. Zum Wahnsinnigwerden. Und dann? Wie ein Blitz seine Verheißung. „Zahlreich werden deine Nachkommen sein!“ Dass ich nicht lache. „Glaube mir!“ – sagte die Stimme. „Vertraue, auch wenn es absurd zu sein scheint.“ „Diesmal will ich Garantien haben!“ – habe ich geschrien. Und bin rumgerannt. Jetzt sitze ich da. Auf dem Hügel. Hab alles getan, was getan werden muss. Nicht nur zu IHM gebetet. Hab gesehen, was andere tun. Opfertiere haufenweise geschlachtet.

Nichts soll unterlassen werden. Nun sitze ich auf diesem Hügel. Habe mich selbst verflucht. Und IHN auch herausgefordert. Er soll dasselbe tun, sollte er die Treue brechen. Will bloß Garantien haben. Auf diesem gottverdammten Hügel.

## Etliche Jahre später

Ein bisschen gesponnen habe ich schon. Damals auf dem Hügel. Glaubte, Gott erpressen zu können. Mit meiner Magie. Er ließ sich nicht erpressen. Schaute geduldig zu, wie Sara und ich sich dann arrangierten. Als ich mit der Magd schlief. Gar einen Sohn von ihr bekam. Halt normal und alltäglich wurde unser Leben. Routine. Als dann drei fremde Männer zu Besuch kamen und ein altes Lied von der Verheißung erwähnten, da erinnerte ich mich meines Glaubens damals. Und siehe da. Es geschah doch ein Wunder. Sara wurde schwanger. Isaak kam zur Welt. Ein Prachtbursche. Doch dann: wiederum eine Stimme: „Opfere deinen Sohn!“ Spinne ich, oder was? Gott hat mir doch seinen Segen verheißt. Hat er aber nicht auch ge-

sagt: „Glaube, wenn es absurd zu sein scheint!“ Schweren Herzens nahm ich Isaak auf den Hügel mit. Doch der Wille Gottes war anders. Seine Stimme klang auf dem Berg klar und deutlich: „Ich bin nicht wie andere Götter. Ich will das Leben, nicht den Tod. Den Glauben, nicht den frommen Wahn, der das Leben zerstört!“ Diese Stimme änderte mein Leben. Ich begriff, dass der Gott, der mich rief, ein Liebhaber des Lebens ist. Nur, es ist halt so schwer zu unterscheiden, was dem Leben dient und was dieses Leben zerstört. Wenn man so viele Orientierungskrisen hinter sich gebracht hat, weiß man aber: Die Treue Gottes kann der gesunde Menschenverstand zwar kaum begreifen. Doch nur sie lässt den Menschen leben. In Orientierungskrisen und Enttäuschungen, in lähmender Perspektivlosigkeit und am Tiefpunkt des Scheiterns! Wenn ich in die Tiefen der Niedertracht hinunterfiel und der Umkehr unfähig war, vermochte diese Treue mich aufzurichten. Es kann ja keine Sackgasse geben, in der die Verwandlung nicht stattfindet.

Jozef Niewiadomski



Foto: Hölbling

**Jozef Niewiadomski** war Professor für Dogmatik an der Theologischen Fakultät. Zurzeit verbringt er ein Sabbatjahr in Australien.

# Bewusstes Wahrnehmen, was den Menschen treibt

**Geistliche Begleitung will helfen, das eigene Leben bewusster wahrzunehmen. Insbesondere in Zeiten von Veränderungen.**

Wenn ein Bekannter Sie bittet, ihn auf seinem Weg zum Bahnhof zu begleiten, kennt er bereits sein Ziel. Er möchte aber Ihre Gesellschaft, Ihre Unterstützung und Ihre Nähe. Darum geht es bei der ‚Geistlichen Begleitung‘. So erklärt Pfarrer Herbert Traxl, Leiter des Seelsorgeraums Zams-Zammerberg-Schönwies, den Kern der geistlichen Begleitung.

## Suche nach Antworten

In schwierigen Lebenslagen, bei Umbrüchen und Veränderungen, suchen viele Menschen nach Hilfe und Antworten. Gefangen oder gar zerrissen zwischen Vernunft und Gefühl, zwischen Pflichtbewusstsein und Freiheitsstreben ist die oftmals entscheidende Frage: „Gehen oder bleiben?“ Pfarrer Traxl bietet ihnen Zeit und Raum, um auf ihre innerste Stimme zu hören, denn diese kennt bereits das Ziel. Grundsätzlich geht es bei der geistlichen Begleitung um einen Wachstums- und Wandlungsprozess, der die verschiedensten Bereiche des Lebens betreffen kann. Fundamentale Fragen wie nach dem Sinn und Ziel des Lebens werden ebenso an den geistlichen Begleiter herangetragen wie der Hilferuf nach Beseitigung der allgemeinen inneren Unzufriedenheit, dem Loslassen von negativen Gedanken und Ängsten bis hin zur Erfüllung von spirituellen Bedürfnissen.

## Genaueres Hinhören

Im Zentrum der regelmäßig stattfindenden Einzelgespräche steht das genaue Hinhören, das

bewusstes Wahrnehmen, was den Menschen treibt bzw. zieht. Die geistliche Begleitung will helfen, das eigene Leben bewusster wahrzunehmen. Insbesondere in Zeiten von Veränderungen, die Pfarrer Traxl als verborgene Anrufe Gottes sieht, erfahren Menschen Unterstützung, Ermutigung und Ermunterung. „Ich bin ein Wegbegleiter“, erklärt Pfarrer Traxl, „selbst auf Wegen, die noch verborgen sind. Zum Beispiel für einen Mann, der sich in zwei Frauen verliebt hat, für einen jungen Burschen, der sich im Visier einer sektenhaften Organisation sieht, für eine Mutter, die sich überfordert mit ihren Doppelbelastungen und Mehrfachrollen fühlt.“

## Die Zukunft im Blick

Mit seiner ruhigen, gelassenen Art vermittelt Pfarrer Traxl Vertrauen und Sicherheit. Die Ratsuchenden dürfen sich frei fühlen, ihren persönlichen Weg zu erkunden, und werden bestärkt, ihren Blick auf das Wesentliche zu lenken. Geistliche Begleitung berücksichtigt die Persönlichkeit und die Lebenssituation wie auch den Werdegang der Person, richtet sich aber immer von der Gegenwart in die Zukunft aus. Ein entscheidender Unterschied zu therapeutischen Sitzungen.

## In der Mitte der Waage

In mehreren ca. einstündigen Gesprächen hört Pfarrer Traxl einfach zu, bewertet nicht, gewichtet nicht, richtet nicht. Niemals wird auf Fragen mit theologischen Dogmen oder gar auswendig gelerntem Katechismus geantwortet. „Ich bin in der Mitte der Waage“, führt Pfarrer Traxl aus, „und zeige nur meinem Mitmenschen auf, auf welcher Seite er mehr Gewicht findet. Wo seine Seele mehr aufblüht, wo er mehr Frieden und Glück – langfristig – findet. Das ist sein Weg.“

Vanessa Weingartner  
moment@idibk.at



**Pfarrer Martin Ferner und Hans Staud am Beginn des Romedius-Pilgerweges beim Romedikirch in Thaur.** Foto: Weingartner

# Einen Weg finden

**Wie oft sucht man im Leben einen Weg? Einen Weg, um Probleme zu lösen, Schwierigkeiten zu bewältigen, Herausforderungen zu meistern?**

Pfarrer Martin Ferner und Hans Staud nahmen die Analogie wörtlich und suchten auf den Spuren ihres Dortheiligen einen Weg von Thaur nach San Romedio. Sie fanden ihn 2012.

Als Pfarrer Martin Ferner 2011 die Seelsorgergemeinde Absam, Eichat und Thaur übernahm, fand er in Hans Staud, Obmann des Thaurer Pfarrgemeinderates, einen wahrhaftigen Weggefährten. Ihre gemeinsame Freude am Wandern in den Bergen spornte beide an, einen Pilgerpfad ihres Ortheiligen Romedius von Thaur, seinem Geburtsort, nach San Romedio, seiner letzten Ruhestätte, zu suchen. Pfarrer Martin Ferner und Hans Staud wälzten

Wanderführer und Landkarten und forschten nach vergessenen Wegen, die abseits von Trubel und Lärm, möglichst in gerader Linie durch Berge und unberührte Landschaften führen. 180 Kilometer galt es zu bewältigen, 9800 Höhenmeter mussten überwunden werden. Ein Jahr dauerte die intensive Vorbereitung, 2012 packten beide ihre Rucksäcke und zogen los.

## Sich von Dingen lösen

„Ich hatte viel zu viel Gepäck mit“, erzählt Hans Staud freimütig. „Maximal sieben bis acht Kilo sollte ein Rucksack wiegen, damit man ihn die lange Strecke tragen kann“, rät Pfarrer Ferner. Bereits beim ersten Etappenziel, Maria Waldrast, löste sich Hans Staud von einigen seiner Habseligkeiten und ging wesentlich leichter bepackt weiter. „Dieses Loslösen von so vermeintlich ‚wichtigen Dingen des Lebens‘ ist ein wesentlicher Prozess des Pilgerns“, führt Pfarrer Martin Ferner aus. „Man wird auf dem Weg leerer, leichter, gelöster – um gefüllt zu werden mit

Glaube, Spiritualität und Liebe.“ Manchmal gingen sie im Gleichschritt, oft aber auch jeder für sich allein. Versunken in Gebeten, die sie an ihre Mitmenschen richteten, begleitet von ihren spirituellen Weggefährten. Der Rhythmus des Gebets hilft, steile Aufstiege zu bewältigen; Orientierung, den Weg zu finden. Eine wahrhaftige Erfahrung des Pilgerns, nicht nur für tiefreligiöse Menschen.

## Geistige Begleitung

Nach nur sieben Tagen hatten sie ihr Ziel erreicht. Als besonderen Höhepunkt, quasi als „Gipfelsieg“, verlas Pfarrer Martin Ferner in San Romedio die heilige Messe. „Es war ein wunderbares Erlebnis, mit einem Pfarrer als geistige Begleitung diesen neuen – ‚unseren‘ – Pilgerweg zu gehen“, erzählt Hans Staud, „insbesondere mit der abschließenden Messe in unserem Ziel: San Romedio.“

Vanessa Weingartner  
moment@idibk.at

## ■ VERANSTALTUNGEN

# Tipps und Termine

**Eine Auswahl an Terminen zum Thema Glaubensgeschichten.**

**Bibel.** „Ich bin bei euch alle Tage“ heißt ein Seminar, in dem Jesuitenpater Martin Hasitschka mit den Teilnehmern die biblischen Texte der Kar- und Ostertage erschließt. 4. und 5. März im Bildungshaus St. Michael.

**Kabarett:** Das Feinripp-Ensemble ist bekannt dafür, lange Geschichten kurz zu erzählen. Jetzt haben sie sich daran gemacht, 50 Jahre Kirchengeschichte in Tirol aufzuarbeiten. Die Termine: 22. April, 20 Uhr: SZentrum in Schwaz, 23. April: Rathaus Matrei am Bren-

ner, 24. April: Kulturhaus Pflach, 25. April: Gemeindesaal Oetz; 26. April: Heimatbühne Tösens; 27. April: Emmauskirche Völs.

**Vortrag.** Kardinal Kurt Koch (Rom) hält am 3. April um 20 Uhr einen Vortrag über das Miteinander der christlichen Konfessionen im GEIWI-Turm der Uni Innsbruck.

**Pilgern.** Der Schlosswirt Tratzberg ist Treffpunkt für eine Pilgerwanderung nach St. Georgenberg am 15. April. Treffpunkt um 8.50 Uhr. Kontakt: Tagungshaus Wörgl, Tel. 05332/74146

**Senioren.** „Älter werden: Wan-

del und Chance“ – ein Vortrag der Therapeutin Eva Sproschill über das Älterwerden und die Chancen, die darin liegen. Am 4. April um 19 Uhr im Haus Marillac. Ein viertägiges Seminar unter dem Titel „Im Herbst des Lebens“ startet am 8. April um 10 Uhr und richtet sich an Menschen ab 65 Jahren, die einen versöhnenden Blick auf ihr Leben werfen und auch im Alter lebendig bleiben wollen.

**Sprechen.** „Souverän sprechen“ heißt ein Seminar, bei dem die Stimmtrainerin Helga Diem trainiert, wie man mit Körperhaltung, Mimik, Gestik und Stimme am besten zum Ausdruck kommt. Am 26. April von 10 bis 16 Uhr im Tagungshaus Wörgl.

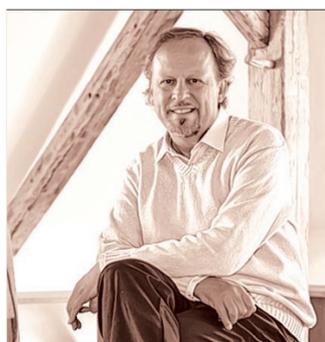


Foto: Innsblick/Weingartner

**Herbert Traxl bietet bei den „Oasentagen“, die während der Schulzeit jeden Freitag und Samstag stattfinden, geistliche Begleitung an.**



Moment

21. März 2014 – Sonderbeilage



Gründungsherausgeber: Komm.-Rat Joseph S. Moser, April 1993†; Herausgeber: Gesellschafterversammlung der Moser Holding AG; Medieninhaber (Verteiger): Schlüsselverlag J. S. Moser GmbH.; Hersteller: Intergraphik Ges. m. b. H.; Sonderpublikationen, Leitung: Frank Tschoner; Redaktionelle Koordination: Karin Bauer, Christa Hofer. Redaktion: Karin Bauer, Daniel Furxer, Walter Höbbling, Christa Hofer, Andrea Huttegger, Wolfgang Kumpfmüller, Jozef Niewiadomski, Daniela Pfennig, Romana Pockstaller.  
Diözese Innsbruck, Abteilung ÖA: Karin Bauer.  
Erzdiözese Salzburg, Amt für Kommunikation: Wolfgang Kumpfmüller.

Anschrift für alle: Brunecker Straße 3, 6020 Innsbruck, Postfach 578, Tel. 0 512/53 54-0, Fax 0 512/53 54-3577. moment@idibk.at

# Eine Stadt erzählt ihre Glaubensgeschichte

**Elisabeth Grassmayr, passionierte Stadtführerin, zeigt auf einem Spaziergang durch die Innsbrucker Innenstadt, was die Tiroler Landeshauptstadt über ihre Glaubensgeschichte verrät.**

Zwei Kreuze in Innsbruck beeindruckten Elisabeth Grassmayr immer wieder von Neuem. „Das ist einmal das aus dem Besitz der Habsburger stammende Kreuz in der Spitalskirche, das ursprünglich in der gotischen Vorgängerkirche des Doms hing und einfach nicht mehr zurückgegeben wurde“, erzählt sie. Für die Fremdenführerin zeigt dieses Kreuz den Gestorbenen, aber erlösten Christus ohne Blutlecke. Besondere Faszination übt für Grassmayr auch das Kreuz in der Jesuitenkirche aus: „Es zeigt einen Christus mit offenen Augen. Das ist sehr selten! Das Ausblühen des Kreuzes verweist darauf, dass mit dem Tod Christi das ewige Leben beginnt. Es zeigt in die Zukunft und dass sein Tod einen Sinn hatte.“

## Über 30 Mal zu sehen

Das von Lucas Cranach dem Älteren geschaffene Maria-Hilf-Bild findet man über 30 Mal an Innsbrucker Hausfassaden. „Es heißt, dass die Schweden während des 30-jährigen Krieges nicht nach Tirol gekommen sind, weil so viele vor dem als wunderwirkend geltenden Bild damals noch in der gotischen Vorgängerkirche gebetet haben. Auch das Lied ‚Maria, breit den Mantel aus‘, geht auf diese Zeit zurück“, weiß Grassmayr. Als der Krieg vorbei war, baute man zum Dank die Maria-Hilf-Kirche – ganz im

Glauben, dass das wunderwirkende Bild dort einen Ehrenplatz erhält. „Dem war aber nicht so, das Original ist immer noch im Innsbrucker Dom. Kopien gibt es nicht nur in der Maria-Hilf-Kirche in Innsbruck, sondern in ganz Tirol und Südtirol“, so Grassmayr.

Ebenso an eine schwere Kriegsnot und die durch den Glauben erfahrene Hilfe erinnert die Annasäule in der Maria-Theresien-Straße: Am 26. Juli 1703, dem Anna-Tag, konnten im Spanischen Erbfolgekrieg – auch als Bayerischer Rummel bekannt – die feindlichen Truppen aus Tirol vertrieben werden. „Die Annasäule ist daher keine Pestsäule, wie viele glauben. Sie ist eine Dankssäule für den Abzug des Feindes“, stellt Grassmayr richtig. Am Sockel steht die heilige Anna und an ihrer Spitze die Mutter Gottes. Beide blicken nach Norden: zu den Bayern. An der Südseite der Dankssäule ist außerdem der heilige Georg abgebildet. Er war der Tiroler Landespatron, ehe Maria Theresia aufgrund ihres „Sparprogramms“ die Feiertage strich. Seit acht Jahren ist der heilige Georg wieder als zweiter Landespatron inthronisiert.

Nicht weniger interessant ist die Geschichte des Innsbrucker Doms: Das erste Kirchlein am Domplatz, 1181 errichtet, unterstand sehr lange dem Stift Wilten. Erst 1358 gab es einen Vikar im heutigen Dom – die Ostermesse und -beichte wurden aber weiterhin aufgrund des dafür zu bezahlenden Geldes in Wilten abgehalten. Bis Kindertaufen in der damaligen Kirche möglich waren, vergingen noch weitere 100 Jahre. Der Zusammenhang zwischen Politik und Kirche verwundert heute: „Zuerst wurde vom Stadtrat ein Kurator immer befristet für ein Jahr eingesetzt. Mit 1643 wurde Sankt Jakob zu einer eigenen Pfarrei mit einem Pfarrer



**Dank für den Abzug des Feindes: die Annasäule (oben). Das Maria-Hilf-Bild von Lucas Cranach d. Ä. findet man über 30 Mal an Innsbrucker Hausfassaden.** Fotos: Pfennig



auf Lebzeiten. Erst 1904 war die Stadtpfarrkirche mit einem eigenen Probst selbstständig. Seit genau 50 Jahren, seit Innsbruck Bischofssitz ist, trägt sie den Titel Dom“, erklärt Grassmayr.

## Heuschreckenplage

Schmunzelnd fügt sie zum Konnex von Politik und Kirche noch folgende Anekdote hinzu: „1546 waren für die Regierung die Gründe für eine unvergleichbare Heuschreckenplage klar: Immer weniger Leute nahmen an den Prozessionen mittwochs und freitags teil und nahmen sich zum Betläuten Zeit für ein Gebet. Sie forderte daraufhin den Stadtrat auf, die Bevölkerung zum Gebet zu mahnen.“

Daniela Pfennig  
daniela@pfennig.at



**Elisabeth Grassmayr führt seit 1986 Touristen und Interessierte durch Innsbruck, wobei jede Führung anders ist.**

Foto: Pfennig

## KABARETT

# Glaube auf der Bühne

Drei Charaktere treffen aufeinander und wollen gemeinsam Exerziten machen. Ein religiöser Fundamentalist, ein Naiver und ein Widerständler. Keiner weiß so richtig, wie das geht, der Konflikt ist vorprogrammiert. – So lautet die Kurzbeschreibung des neuen Kabarettstücks des Ensembles Feinripp, das sie zum 50-Jahr-Jubiläum der Diözese Innsbruck geschrieben haben. Wie bringt man den Glauben jedoch auf humorvolle Weise auf die Bühne?

„Uns ging es bei dem Stück nicht darum, große Skandale zu zeigen und die Kirche moralisch zu verurteilen. Das ist zu einfach und das überlassen wir gern anderen. Wir nähern uns dem Thema sachlich an. Drei Personen treten in Konflikt miteinander und machen im Laufe des Stückes eine Verwandlung durch, sie werden innerlich gereinigt“, meint Thomas Gassner, einer der drei Schauspieler des Ensembles Feinripp. Bernhard Wolf dazu: „Wir haben den Prozess, wie das Stück entstanden ist, sozusagen auf die Bühne gebracht. Natürlich geht es sehr lustig zu, ein Highlight ist der Pop-up-Herrgottswinkel, den man überall mitnehmen kann.“

Markus Oberrauch, der Dritte im Bunde, erklärt: „Ja, es stimmt, die intensive Beschäftigung mit religiösen Themen macht auch mit einem selbst sehr viel. Wir haben einen neuen Blick auf die Kirche bekommen.“ Das Kabarett feiert seine Premiere am Dienstag, 22. April, um 20 Uhr in Schwaz, SZentrum. (Alle Termine unter [www.aufbrechen2014.at/de/programm/](http://www.aufbrechen2014.at/de/programm/)).

Daniel Furxer  
daniel.furxer@dibk.at



**Kritisch, humorvoll, spirituell ergiebig – das Stück des Ensembles Feinripp.** Foto: Trentini

## UMFRAGE: WELCHES EREIGNIS FÜHRTE SIE ZUM GLAUBEN?

**Schon in meiner Jugendzeit** verbrachte ich als Protestant viel Zeit in der katholischen Kirche und hatte immer das Glück, sehr tolerante Pfarrer als Wegbegleiter zu haben. Nach einem Gespräch mit Pfarrer Christoph aus Völs entschloss ich mich vergangenes Jahr, nun auch offiziell ein Teil der katholischen Kirche zu sein, und ließ mich firmen.



**Hannes Windhager** lebt in Völs und ist Angestellter im Allgemeinen Rechenzentrum Innsbruck.

Foto: Windhager

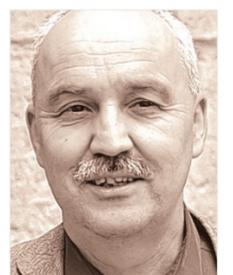
**Ereignisse** in meinem Leben ließen mich immer wieder am Glauben zweifeln. Mit zunehmendem Alter steigt mein Vertrauen durch viele hoffnungsvolle Ereignisse. Nichts Sensationelles, sondern „unscheinbare“ Dinge, man muss nur hinschauen und sie erkennen. Papst Franziskus hat mich mit seiner Einstellung sehr motiviert.



**Elisabeth Zanon** ist Plastische und Wiederherstellungs-Chirurgin und Obfrau der Hospizgemeinschaft Tirol.

Foto: Bernhard Aichner

**Erst die Schule** führte mich zum Glauben. Prägend waren das Franziskanergymnasium in Hall sowie die Katholische Studierende Jugend während meiner Zeit an der HTL in Innsbruck. Ein Seminar mit Hildegard Goss-Mayr und Jean Goss begeisterte mich so nachhaltig für die christliche Friedensbotschaft, dass ich schließlich Theologie studierte.



**Wolfgang Palaver** ist Dekan der Theologischen Fakultät an der Universität Innsbruck.

Foto: Palaver



Sr. Ilsemarie Weiffen rscj ist in der Diözese Innsbruck für die pastorale und theologische Fortbildung von Priestern und hauptamtlichen pastoralen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen verantwortlich.

Foto: Hötbling

# Ich möchte mit den Menschen sein

**Sr. Ilsemarie Weiffen über ihre Motivation, ins Kloster zu gehen, ihre Gottesbeziehung und die Beziehung zu den Menschen.**

*Sr. Ilsemarie, Sie gehören seit 43 Jahren zur Ordensgemeinschaft Sacre-Cœur. Wie kommt man als junges Mädchen auf die Idee, ins Kloster zu gehen?*

**Sr. Ilsemarie:** Ich bin im Rheinland in der Nähe von Bonn geboren. Die Sacre-Cœur-Schwester führten dort eine große Schule mit Internat und Halbinternat, das ich besuchte. Damals konnte ich schon ein bisschen in Spiritualität und Leben der Schwestern hineinschauen.

*Was war daran so Besonderes?*

**Sr. Ilsemarie:** Die Ordensgemeinschaft Sacre-Cœur ist 1800 nach der Französischen Revolution auf dem Hintergrund einer Herz-Jesu-Verehrung gegründet worden, die ihre Wurzeln in der Mystik hat. Die starke Christusbeziehung prägt auch die Beziehung zu den Menschen. Das habe ich in der Schule ganz deutlich gespürt. Es hat mich fasziniert, wie die Schwestern mit uns Kindern und Jugendlichen umgegangen sind.

*Das steht im Gegensatz zu dem, was viele andere in katholischen Einrichtungen erlebt haben.*

**Sr. Ilsemarie:** Ich habe erlebt, dass die Schwestern sehr liebevoll waren. Unsere Gründerin, Madeleine Sophie Barat, sagte: „Wir erziehen nicht durch Belehrung und Indoktrination, sondern durch Vertrauen.“ Und so habe ich das in meiner Schulzeit auch erlebt.

*Trotzdem ist es nicht gerade selbstverständlich, dass eine junge Frau ins Kloster geht.*

**Sr. Ilsemarie:** Nach Exerzitien in der Oberstufe habe ich mir zum ersten Mal gedacht, dass mich das sehr anspricht. Aber eigentlich wollte ich viele Kinder und so habe ich zunächst Mathematik und Theologie studiert. Gespürt habe ich es in dieser Zeit aber immer wieder: ich sollte eigentlich in den Orden eintreten.

*Wann kam dann die definitive Entscheidung?*

**Sr. Ilsemarie:** Die kam während einer Vorlesung über die

Confessiones des hl. Augustinus. In diesen seinen Bekenntnissen schreibt Augustinus immer wieder im Rückblick auf sein Leben: „Du, Herr, hast mich geführt“. Er schaut also im Gespräch mit Gott auf sein Leben. Das hat mich so berührt – oder besser getroffen –, dass ich mir gesagt habe „jetzt oder nie“, bin in der Pause aufgestanden, zum Kloster gefahren und hab mich angemeldet.

*Den zweiten Teil der Vorlesung haben Sie vermutlich versäumt?*

**Sr. Ilsemarie:** Ja, aber es war genau der richtige Zeitpunkt. Im Kloster fand gerade eine Besprechung der Oberin mit der Novizenmeisterin wegen mangelnden Nachwuchses statt. Es war eine Fügung. Das ist es auch, wie ich Glauben erlebe. Es gibt immer wieder Fügungen, die mich auf den richtigen Weg bringen. Auch wenn mir etwas überhaupt nicht passt oder ich es zunächst gar

nicht machen will. Im Nachhinein wurde mir dann immer wieder klar, dass alles richtig und notwendig war, um dorthin zu kommen, wo ich jetzt bin.

*Haben Ihnen eigene Kinder gefehlt?*

**Sr. Ilsemarie:** Nein, ich hab ja viele Kinder gehabt. Zuerst in Bonn als Erzieherin und Lehrerin, dann in München, wo ich in der Pfarrseelsorge über 25 Jahre lang Kinder und Jugendliche aller Altersstufen begleitet habe.

*Haben Sie Ihren Beschluss je bereut?*

**Sr. Ilsemarie:** Natürlich gibt es immer wieder Höhen und Tiefen. Zeiten, in denen ich die Beziehung zu Christus deutlich spüre, und Zeiten, in denen sich einfach zu viel dazwischenschiebt. Dann fehlt mir etwas. Auch ändert sich im Laufe des Lebens die Christusbeziehung, Ich habe den Weg zum kontemplativen Gebet gefunden, in dem ja alles sein darf und in dem man sich ganz Gott überlässt. Meine Gottesbeziehung prägt meine Beziehung zu den Menschen.

*Was heißt das im täglichen Leben?*

**Sr. Ilsemarie:** Mir ist es überaus wichtig, nicht nur bei, sondern mit den Menschen zu sein. Beziehung ist heutzutage der Knackpunkt. Ich denke, wir leben in einer beziehungslosen Zeit. Die Herz-Jesu-Spiritualität bedeutet, eine Beziehung zu Gott

und zu den Menschen zu haben. Wenn ich Gott in jedem Menschen sehe, kann ich mein Gegenüber mit anderen Augen betrachten. Dieser Mensch ist von Gott genauso geliebt wie ich und Gott wendet sich diesem Menschen genauso zu wie mir – das heißt aber nicht, dass ich mich nicht trotzdem manchmal über wen aufregen kann.

**„Beziehung ist heutzutage der Knackpunkt. Ich denke, wir leben in einer beziehungslosen Zeit.“**

Sr. Ilsemarie

*Wie würden Sie Ihren Glaubensweg bisher beschreiben?*

**Sr. Ilsemarie:** Es ist Tradition in unserem Orden, dass jede Gruppe beim Ablegen der ewigen Gelübde einen Namen und eine Devise erhält. Unser Name ist „Festgewurzelt in Christus“ und unsere Devise heißt: „Geht in alle Welt und verkündet das Evangelium“. Beides begleitet und prägt mich seither in meinem Leben.

Das Interview führte Romana Pockstaller. r.pockstaller@gmx.at



Foto: Ordensgemeinschaft Sacre-Cœur

**Sophie Barat gründete die Schwesterngemeinschaft Sacre-Cœur mit dem Ziel, Mädchen den Zugang zu Bildung zu ermöglichen.**